Bylaert.

Lit. art.

F. H.

O. 102

~~VII 767~~ / ~~III 544~~

6 gr.

Neue Manier Kupferstiche

von

verschiedenen Farben

zu verfertigen

nach Art der Zeichnungen

von

Johann Jakob Bylaert

Maler und Kupferstecher in Leyden

erklärt und ausgeführt.

Aus dem Französischen und Holländischen übersetzt.

Amsterdam und Leipzig,

bey Johann Schreuder,

1773.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Nicht das Verlangen, ein Autor zu werden, hat mich zu der Entschließung gebracht, gegenwärtige Uebersetzung des Herrn Bylaerts Nieuwe Manier om Plaet Tekeningen in't Koper te brengen etc. zu veranstalten. Es wär dieses Buch nicht so bald in seiner

Original-Sprache erschienen, so fand es so viel Liebhaber, daß es darauf aus dem Holländischen ins Französische übersetzt wurde. Da man nun noch wenig oder nichts von der Art gelesen hatte, und doch die meisten Liebhaber wünscheten, die Behandlung dieser Kunst zu wissen, so wurde von vielen das Verlangen geäußert, es auch im Deutschen zu lesen. Da ich nun schon längst einige Versuche in der Crayon-Manier gemacht hatte, und die Blätter, so Herr Boucher und andre berühmte Männer in Pa-

ris verfertigen, die Lust zum Nachahmen in mir vermehrten, noch machte ich zu meinem eigenen Vergnügen eine Uebersetzung von des Herrn Bylaerts Abhandlung, als Herr G : : : seinen Versuch nach der Crayon-Manier in Kupfer zu ätzen, als fertig ankündigte. Dem Liebhaber der Kunst war es sehr angenehm, zweyerley auf einmal zu haben, woran vorher nicht gedacht worden.

Da aber der Herr G : : : mit der Ausgabe seines Werks anhielte (aus ihm selbst bekannten Ursachen,) ob

gleich der Herr Verleger gegenwärtiger Uebersetzung, sich alle Mühe darum gab, so entschloß ich mich, das angefangene zu endigen, und die darzu gehörigen Platten zu verfertigen, als eine Probe nach des Herrn Bylaerts Art zu arbeiten. Derowegen habe ich sowohl nach dieser Anweisung, als nach den Grundsätzen, so ich mir vorher bey meiner Uebung gemacht, die voranstehende Figur verfertiget.

Ich schmeichle mir auch im geringsten nicht, daß diese erste Frucht meiner Bemühung den Beyfall der

Kenner

Kenner gar zu besonders verdienen werde, wenn man mich nur nicht tadelt, daß ich das öffentlich zeige, was ich doch in der Einsamkeit zum eigenen Vergnügen gearbeitet.

Es wird auch nur eine kleine Auflage gemacht, weil der Herr G = = = seine eigene Manier im Kurzen zu liefern versprochen hat, welche alsdann bey einer weitern Auflage mit dieser verbunden werden kann. Sollte er aber noch länger verziehen, so werde alsdann meine eigene gemachte Entdeckung zur leichtern Behandlung entwerfen, wann ich anders, durch ei-

nigen Beyfall darzu aufgemuntert werden sollte. Indessen will ich zufrieden seyn, wann dieses kleine Werk nur den Beyfall einiger meiner Gönner und Freunde gefunden hat. Leipziger Ostermesse 1773.

Neue Manier nach Art der Zeichnungen in Kupfer zu stechen.

Der weise Schöpfer dieses ganzen Weltgebäudes hat uns in jedem Geschöpfe seiner allmächtigen Hände ein getreues Gemälde von der Ordnung und Richtigkeit vorstellen wollen, die in allen seinen Werken herrschet, welche uns, als so viele sichtbare Wunder er-

freuen, an sich ziehen, und bis zu ihm erheben, damit wir in ihnen den ersten, größten und vollkommensten Künstler bewundern möchten. In dieser Absicht hat es seiner Weisheit und Güte gefallen, ein Verlangen und eine Kraft in den Menschen zu legen, nach welcher er die Talente zu entwickeln sucht, die in seiner Seele befindlich sind. Daraus entstehet die Erfindung so vieler Dinge, die auf den Nutzen, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Menschen abzielen; daher schreiben sich die Entdeckungen so vieler Künste und Wissenschaften, als eine Folge der Untersuchungen, die der menschliche Verstand angestellt hat.

Welche Kunst ist wohl aber, und welches Gewerbe, das nicht die mühsamste und unausgesetzteste Sorgfalt erfoderte, wenn man nach Verlangen weitere Schritte darinnen thun, und dasjenige ergründen will, was man das Geheime der Kunst nennet. Alle Wissenschaften und Künste sind nur Stufenweise gestiegen; sie haben dem Ohngefähr, dem Genie und einer unermüdeten Arbeit ihr Daseyn zu danken. Die Kenntnisse der ersten Künstler waren nothwendiger Weise sehr eingeschränkt; oft wiederholte Versuche, mit unaufhörlicher Sorgfalt fortgesetzte Bemühungen schärften ihren Geschmack. So wurden die Künste und Wissenschaften; so

wurde endlich alles zur Vollkommenheit gebracht: Ja, ich getraue mir es zu behaupten, und die Geschichte, nebst der Erfahrung, giebt uns Beweise davon, daß einige unter ihnen die höchste Stufe der Vollkommenheit erhalten haben, deren sie jemals fähig gewesen sind. Gegenwärtig will ich mich bloß auf die Kupferstecherkunst einschränken.

Man hat anfänglich, wie in allen andern Künsten, sehr langsame Schritte in derselben gethan. Sie war in den erstern Zeiten mittelmäßig und verabsäumt worden. Dieses verursachte, daß wir sie erst gegen das funfzehnte Jahrhundert sich einigermaßen der Vollkommenheit nähern sehen.

Im Jahre 1412 fieng Andreas Murano, und 1450 Lubrecht Rust an, in Kupfer zu stechen. Maso Finiguerra, ein Goldarbeiter in Florenz, erfand 1460 entweder von ohngefähr, oder durch Nachforschen die Radirkunst. Nach ihm wurden Baccio Baldino und Andreas Mantegne in Rom berühmt. Schon zu eben der Zeit legte man sich in den Niederlanden auf die Kunst zu radiren, und es war ein Holländer, mit Namen Simon Frison oder Frisius, dem man die ersten Versuche in diesen Ländern beyleget. Im übrigen scheint es, daß nicht nur die Kunst in Kupfer zu stechen, sondern auch in Holz zu schneiden, schon um das funf-

zehnte Jahrhundert bekannt gewesen ist. Es war ein gewisser Martin Schön von Colmar, der das meiste zu dem Wachsthume derselben beytrug, der Lehrer Albert Dürers, welcher das Holzschneiden 1450 trieb. Anfänglich begnügte man sich bloß mit dem Umrisse der Figuren; bald darauf setzte man einfache Schraffirungen hinzu: Albert Dürer aber erfand das Geheimniß, das Holz so zu behandeln, daß er nicht nur seine Figuren schattirte; sondern sogar eine dreyfache Schraffirung anzubringen wußte. Das funfzehnte Jahrhundert erlebte auch noch eine andere Erfindung in den Holzschnitten, nämlich das Clär-Obscür oder die Gra-

vüre

vûre en Cameyeu; es ist dieses eine Manier, vermittelst verschiedener Platten, einem Holzschnitte verschiedene Farben zu geben. Hugo Carpi, ein italienischer Mahler, arbeitete in dieser Art. Die ersten Zeichnungen nach diesem Geschmacke, die man kennet, sind vom Jahre 1504 auf blau Papier, und mit Weiß und Schwarz erhöhet. Lukas von Leyden, und einige andere, gaben sich auch in dieser Art Mühe. Unter andern aber Hubert Golzius, ein vortreflicher Kupferstecher von Vanlo, der sich hernach zu Brügge in Flandern niederließ: da er seine eigne Druckerey hatte, so machte er 1563 ein Werk bekannt, welches er mit ausneh-

mend schönen kolorirten Holzschnitten auszierete. Dieselben stellen die römischen Kaiser vor, wie sie vom Julius Cäsar an, bis auf Karl den Fünften und Ferdinand, auf einander folgen; und ohngeachtet er durch den berühmten Mahler von Cortryck, Joost Gietleugen, mit dem Zunamen, oder der Lügner, (welcher mit den Sitten dieses vortreflichen Mannes, sagt der Autor, nicht übereinstimmte,) unterstützt wurde: So verliefen doch zwölf Jahre, ehe das Werk zu Stande kommen konnte. Der berühmte Blömaart that sich auch in dieser Art von Stichen mit drey Platten hervor, die wie eine roth getuschte Zeichnung ins Auge fallen. Unter-

dessen beweiset die Erfahrung, daß diese Manier besser im Großen als Kleinen von statten gehet. Die Ursache ist, weil die Umrisse der kleinen Figuren zu stark angezeigt und etwas eckigt werden, daher sie zu sehr hervorstechen, und es ist schwer, diesen Fehler zu vermeiden. Nachdem diese Kunst zu sehr verabsäumt, und beynahe in die Vergessenheit war vergraben worden; indem man nur sehr langsame und mäßige Schritte darinn thun konnte, weil sich sehr selten einmal ein Künstler darauf befleißigte: So fieng sie seit einigen Jahren in Frankreich wiederum an, mit einem neuen Glanze aufzuleben, durch eine Manier zu radiren, welche die

Franzosen Gravûre en Maniere de Crayon nennen, und deren Ausführung die ächten Liebhaber in denen Kupferstichen bewundert haben, die in diesem Geschmacke ans Licht getreten sind.

Ohngeachtet diese Art von Kupferstechen nur eine Nachahmung derjenigen ist, wovon ich eben geredet habe, so läßt uns doch die Vergessenheit, worein sie verfallen war, dieselbe als eine ganz neue Erfindung ansehen. Diese Betrachtung bewog auch den König in Frankreich, den Herrn Franz mit einem Jahrgehalte zu begnadigen, nicht so wohl als wenn er diese schöne Kunst nur wieder ins Aufnehmen gebracht; sondern vielmehr, weil er sie erfunden

hätte. In der That eine Aufmunterung, die sehr geschickt ist, die Bemühungen aller Künstler überhaupt zu beleben; insbesondre aber auch eine Triebfeder für das Genie desjenigen abzugeben, den die Natur damit begünstiget hat. Dieser geschickte Kupferstecher wurde von den Herrn **Marteau** und **Louis Bonnet**, nachgeahmt, die das Geheimniß erfanden, den meisten ihrer Kupferstiche das Ansehen einer wahrhaften Crayon-Zeichnung zu geben. Darf man sich demnach wundern, daß diese Beyspiele den Eifer unsrer braven Holländer erweckt haben? Sie, die dessen nicht weniger besitzen, als andere Nationen, und die mit der Liebe zu den schönen

Kün-

Künsten gar oft ein Verlangen verbin- den, sich darinn hervor zu thun. Diese Begierde ist auch nicht ohne Frucht gewesen; ihre Nachforschungen, ihre Versuche haben allen den glücklichen Fortgang gehabt, den man daher erwarten konnte. Und die schönen Kupferstiche, welche uns die Herren Ploos von Amstel, Cortryck, van Noorden und G. Saint, in dieser Art geliefert haben, beweisen, daß auch schon sie die Franzosen sehr weit hinter sich gelassen haben.

Da auch meine Verwunderung über diesen neuen Geschmack im Kupferstechen von Tage zu Tage nach dem Verhältnisse seines glücklichen Fortganges,

zunahm;

zunahm; so fieng ich an, mich mit allem Ernste darauf zu legen; meine Absicht war, die Manier zu entdecken, welcher die französischen und holländischen Künstler in der Behandlung dieser Art Kupferstiche folgten. Nach langen und wiederholten Nachforschungen und ununterbrochenen Versuchen, genoß ich endlich das süsse Vergnügen, meine Bemühungen durch einen glücklichen Ausgang gekrönet zu sehen.

Die Künste, mit dem Grabstichel zu arbeiten und zu radiren, welche ich schon inne hatte, trugen nicht wenig bey, meine Bemühungen zu verkürzen: besonders, da ich nach einigen Versuchen entdeckt hatte, daß ich eben die Instru-

mente

mente mit Vortheil hierinn brauchen könnte, deren ich mich zu den andern Arten bediente. Die Folge meiner Abhandlung wird es beweisen, daß ich in der Ausführung der Kupferstiche, nach Art der Zeichnungen, nur meine Zuflucht zu einigen gewöhnlichen Instrumenten genommen habe, und daß der Abdruck hiervon wie bey den andern Arten geschehen ist.

Vielleicht hätte ich dieses kleine Werk niemals bekannt gemacht, wenn mich nicht viele Personen von Geschmack und vom verschiedenen Stande, dazu aufgemuntert hätten, indem sie mir zu erwägen gaben, daß es mir nicht am Beyfalle ächter Liebhaber der Kupferstecher

und

und Zeichnungskunst fehlen würde, wenn ich dem Publikum von meiner Art, diese neue Kunst zu behandeln, Nachricht gäbe. Wenn ich endlich mein Werk bekannt mache, so geschieht es zum Theil darum, daß ich, so viel mir möglich ist, die verschiedenen Urtheile, welche man über diese Materie fället, gleichsam auf einen einzigen Punkt richten möchte. Es könnte sich auch zutragen, daß nach mir noch jemand anders diese Materie abhandelte, deswegen freue ich mich, die Liebhaber und Kenner zugleich in den Stand gesetzt zu haben, daß sie urtheilen können, welcher von uns die leichteste und kürzeste Manier erfunden habe.

Dieses ist der Entwurf meiner Abhandlung, um aber nach der Ordnung zu gehen, so theile ich sie in drey Hauptabschnitte. Ich werde folglich reden:

1) Von der Kenntniß, die man von dieser Kunst haben soll.

2) Von der Ausführung, und wie man sich dabey verhalten muß.

3) Von dem Nutzen und Vergnügen, welchen uns diese neue Erfindung gewähret.

Von den Kenntnissen.

Was die Kenntnisse anbetrifft, die hierzu erfodert werden, so ist es nöthig, das gewöhnliche Kupferstechen von dieser neuen Methode die Manier der

Zeich-

Zeichnungen nachzuahmen, wohl zu unterscheiden. Unterdessen haben sie doch eine so große Verwandschaft mit einander, daß man sie für zwey Schwestern halten kann, die einander wechselsweise zu Hülfe kommen.

Die nach der alten Art verfertigten Kupfer stellen eben wie eine getuschte Zeichnung, dem Auge nur die Umrisse, Lichter und Schatten einer Figur vor, als die einzigen Wirkungen des Grabstichels. Es ist nicht möglich, hierdurch alle Schattirungen des Originals so vollkommen nachzuahmen, welches man kopirt, und folglich auch nicht die Absicht der Nachahmung zu erreichen. Durch unsre neue Methode aber, wird

dieses Uebel gehoben; die Liebhaber haben den Vortheil, sich kolorirte Kupferstiche zu verschaffen, die denen Gegenständen vollkommen ähnlich sind, welche uns die schöne Natur nachzubilden vorstellt. Seeen, Landschaften, Vegetabilien, Mineralien, Meergewächse, anatomische Figuren und andere, mit einem Worte alles, was sich auf die Naturgeschichte beziehet, entwickelt nunmehr unter dem Grabstichel eben die Schattirungen, eben die Schönheiten, die man von dem feinsten Pinsel erwarten könnte.

Das Kupfer, dessen man sich nach der neuen Art bedient, muß eben von der Art seyn, als zum gewöhnlichen Kupferstechen. Man muß also das beste schwe-

dische rothe Kupfer nehmen. Die Platten müssen fein gleich geschlagen seyn, damit man durch diese gleichförmige Dichtigkeit und Festigkeit dem bekannten Fehler, wenn es Bleyartig ist, ausweiche, und damit auch sonst keine Ungleichheiten darinn bleiben möchten, die alsdann eine Gegend härter oder weicher machen würden, als die andere. Uebrigens gehet der Grabstichel leichter hinein, und die Behandlung fällt feiner und zierlicher aus. Damit die Platten recht gleich können abgedruckt werden, so muß man darauf sehen, daß diese Platten etwas dicker seyn mögen, als die man zu dem ordentlichen Kupferstechen gebraucht; dieses ist auch das

hauptsächlichste, wenn man mit zwey oder drey Platten arbeitet. Hiervon werden wir alsdenn weitläuftiger reden, wenn wir die Manier mit verschiedenen Farben zu drucken abhandeln. Unterdessen halte ich es für meine Schuldigkeit, denen, die in dieser Kunst noch nicht Erkenntniß genug haben, zu sagen, daß man zu dieser neuen Manier das gelbe Kupfer ganz und gar nicht brauchen könne. Es ist von zu harter Substanz; und der allzu viele Gallmey, den man darunter mengt, macht es zu diesen Arbeiten ganz ungeschickt.

Da die hierzu erfoderlichen Werkzeuge eben dieselben sind, wie bey der alten Art, so verlangen sie weder eine

ausgebreitetere Kenntniß, noch andere Zubereitungen, als man bey dem Radiren und Kupferstechen nöthig hat. Ihre Gestalt ist eben so beschaffen, und ihre Materie auch; nämlich sie sind von dem besten Stahle, dessen Härtung weder zu hart noch zu weich ist. Uebrigens kann man bey dieser Art zu stechen, das Scheidewasser mit dem besten Erfolge anwenden, weil man ihm gar leicht den gehörigen Grad der Stärke geben kann, welche man verlangt.

Wenn man, bey Verfertigung eines guten Kupferstiches, sich bemühen muß, die Natur in allen ihren Werken nachzuahmen, und die verschiednen Gegenstände, die sie uns anbietet, getreu vor-

zustellen, z. E. das Kupfer, Silber Wasser und dergleichen; so wird diese Wissenschaft, die ein Radirer oder Kupferstecher nothwendig wissen muß, für denjenigen noch unumgänglich nothwendiger, welcher sich in dieser neuen Laufbahn hervor thun will, die seinen Talenten eröffnet wird.

Wenn er, zum Exempel, seinen Figuren das Ansehen einer mit Sinesischer Tinte, oder Röthel, oder schwarzer Kreide getuschten Zeichnung geben will, so kann er sich folgender Methode bedienen. Ich gebe sie nur deswegen an, weil ich schon Proben darinn gemacht habe, die von den besten Erfolgen sind begleitet worden.

Um einen dergleichen Kupferstich zu verfertigen, der, zum Exempel, wie mit schwarzer Kreide gezeichnet, aussehen soll, so erwähle ich mir eine von einem geschickten Künstler in diesem Geschmacke ausgeführte Zeichnung. Durch Hülfe eines Mikroscops betrachte ich dieselbe über und über; und da durch dieses Mittel die mit schwarzer Kreide punktirten Orte vergrößert erscheinen, so entdecken sie mir, ob sich der Künstler einer harten oder weichen Kreide bedient habe.

Denn nach dieser vorhergegangnen Untersuchung muß ich meine Instrumente schleifen, damit ich die Punkte genau nachahmen möge. Diejenigen, so

mit einer harten Kreide gezeichnet worden, stehen enger beysammen, und vermischen sich beynahe unter einander; anstatt, daß wegen der Streifen im Pappiere, die mit einer weichen Kreide gemachten Punkte nicht so nahe an einander treffen. Ich glaube, daß hier eben der Ort ist, von der Manier zu reden, welche die französischen Künstler anwenden. Sie schlägt in meine Materie ein, und giebt mir Gelegenheit, einige Anmerkungen dabey zu machen. Dieses ist also ihre Art zu verfahren:

1) Sie präpariren ihre Platten, wie zum Radiren, nämlich sie tragen die Umrisse der Figuren darauf.

2) An statt der Nadeln, gebrauchen sie Grabstichel mit einer, zween auch drey Spitzen; die Größe und Dicke dieses Instruments ist nach dem Gebrauche eingerichtet, wozu man es anwendet; und man bedient sich seiner, die Platte nochmals damit zu übergehen, nachdem das Scheidewasser schon gefressen hat. Die französischen Künstler haben auch einen Mattoir (Matt-Feile) dessen Spitze ein wenig platt, und mit größeren oder kleineren Körnern versehen ist, wie eine recht enge Feile. Endlich noch ein ähnliches Instrument in Holz gefaßt, die Platten zu retuschiren.

3) Gebrauchen sie kleine runde Stücken Stahl von einem halben Zoll im Durchschnitte, und ein Achttheil eines Zolls breit. Dieselben sind auch mit Körnern versehen, und man bedient sich ihrer lange Linien über die Fläche des Etzgrundes zu ziehen. Endlich haben sie noch einen guten Grabstichel mit zwey Spitzen, um die Platte hin und wieder zu retuschiren, wo es erfordert wird, nachdem das Scheidewasser gewirket hat.

Nachdem man die Zeichnung auf das Kupfer aufgetragen hat, so muß man mit dem doppelt gespitzten Grabstichel die Umrisse machen, welche nach Be-

schaffen=

schaffenheit desjenigen, was man kopirt, fein oder stark seyn müssen. Sind die Schraffirungen groß und breit, so bedient man sich zu der ersten Anlage der stählernen Röllgen, (petits blocs d' acier) will man unterdessen das allzurauhe in den Schraffirungen wegbringen, so muß man den obenbeschriebnen Matoir über das Ganze wegführen, wobey man sich, so viel als möglich ist, nach den Streifen des Papieres zu richten hat. Wenn nun die Zeichnung völlig auf die Platte gebracht worden, so gießt man das Scheidewasser darauf; und nach gethaner Wirkung reiniget man die Platte von dem Vernis, der zurück geblieben ist; und läßt eine Pro-

be abdrucken, die man vermittelst der beschriebenen Instrumente überall, wo es nöthig ist, verbessert.

Nach dieser Manier kann man alle mögliche Zeichnungen selbst von verschiedenen Farben nachmachen. Wenigstens habe ich dem ersten Ansehen nach geglaubet, daß man bey der Ausführung dergleichen Crayonkupfer dieser Art gefolget sey. Allein, wenn man sie etwas näher, und mit der nöthigen Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man bald befinden, daß darinn der wahre Charakter der Crayonzeichnungen nicht beybehalten worden ist. Ich bilde mir ein, daß die Schuld an den kleinen stählernen Rollen liegt, wovon ich gesprochen

habe,

habe, warum es nicht möglich ist, dergleichen gestochnen Zeichnungen das wahre Ansehen des Crayons zu geben. Und es scheint mir, daß man für jede Zeichnung neue Röllgen nehmen müsse, wenn man glücklich darinn seyn will. Es kann auch wohl der Fehler an dem Scheidewasser liegen, dessen guter Wirkung man nicht allezeit versichert ist. Dieses habe ich mir zu erklären vorgesetzt, wenn ich von der Art selbst handeln werde, wie man den Röthel und die schwarze Kreide nachahmen soll.

Diejenigen also, welche die erfoderliche Kenntniß zum Kupferstechen und Radiren besitzen, haben auch schon einen großen Vortheil nach unsrer neuen

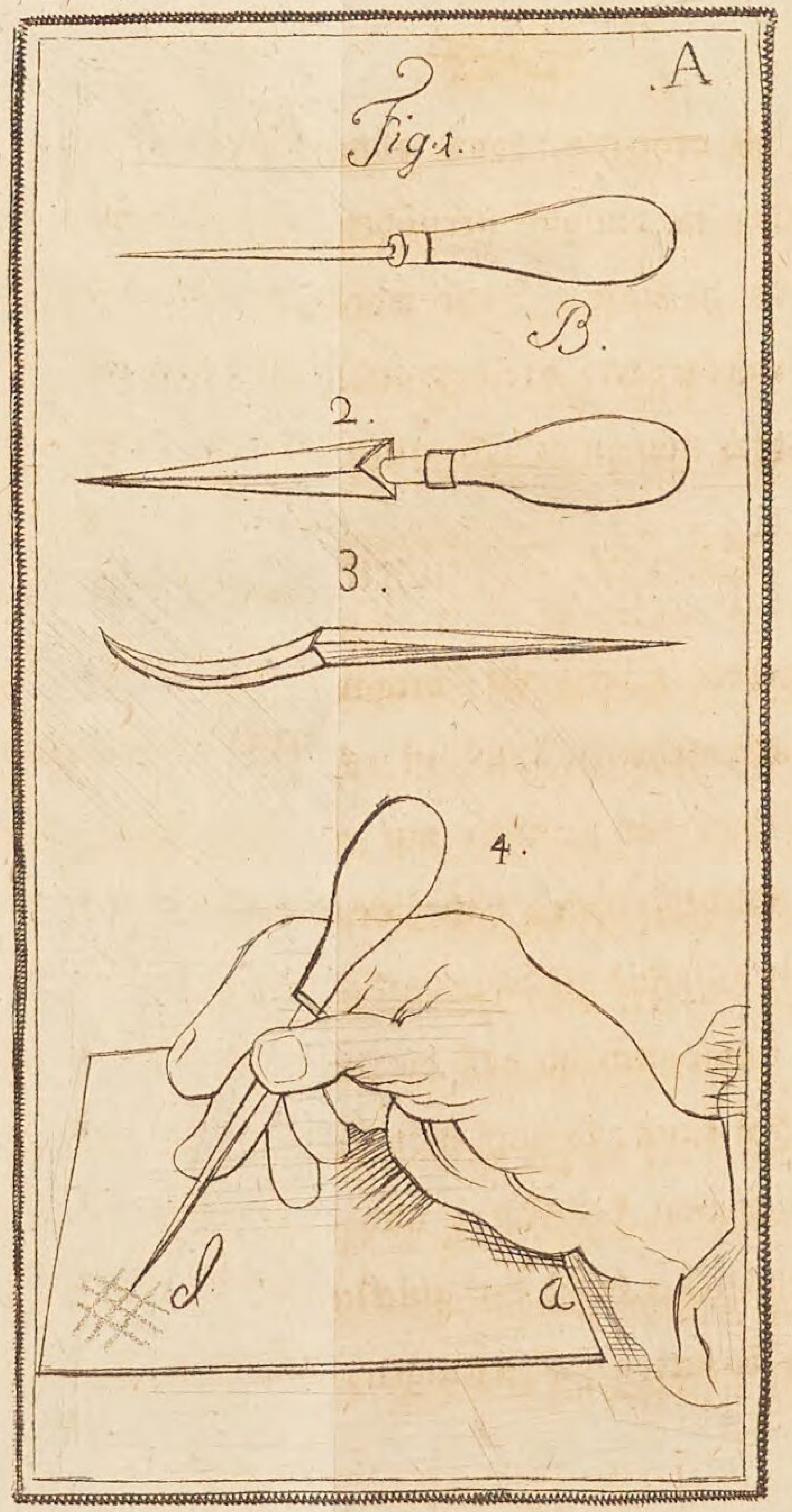
Art zu arbeiten, denn ohne dieselben würden sie umsonst versuchen, glücklich darinn zu seyn. Diese wohlbekannten Anfangsgründe voraus gesetzt, wende ich mich nun zu der Ausführung selbst.

Von der Ausführung.

Zu dem glücklichen Fortgange in dieser angenehmen Kunst ist es nicht genug, daß der Künstler nur eine leichte und flüchtige Hand habe; denn, ohngeachtet es ohne dieses unentbehrliche Talent unmöglich ist, daß die Ausführung gefallen kann; so muß man doch hauptsächlich von der Form und Güte der Instrumente selbst den glücklichen Ausgang erwarten. Diejenigen, derer ich

mich

pag. 31



mich bey den Kupferstichen nach Art der Zeichnungen bediene, sind ganz simple, und nicht so kostbar. Ich getraue mich auch zu behaupten, ohne Eitelkeit gesprochen, daß meine Manier zu Werke zu gehen, wenn man sie mit der Französischen vergleicht, kürzer und bequemer, und folglich leichter nachzuahmen ist, als jene.

Um den Liebhabern einen deutlichen Begriff zu geben von der Manier den Röthel und die schwarze Kreide in Kupfer nachzuahmen, so habe ich es vor nöthig gehalten, die dazu dienlichen Instrumente abzubilden. Man wird sie auf dem Kupfer A vorgestellt finden. Fig. 1. ist eine Nadel, deren Gestalt dem

Grab-

Grabstichel der Kupferstecher und Radirer beynahe gleich kömmt, ob sie gleich ein wenig dicker gegen das hinterste Ende zu ist. Man muß sechse haben; die erste muß sehr zart und fein seyn, und die übrigen nehmen in der Stärke nach Proportion zu, bis auf die sechste, welche die stärkste unter allen ist. a) bedeutet die Spitze; sie dient im Stechen, die Punkte nachzuahmen, die der Röthel, oder die schwarze Kreide macht. b) stellt den Stiel dieser Nadeln vor, welcher dazu dient, daß die Hand des Künstlers bey der Arbeit desto gewisser gehen, und das Instrument besser fassen kann. Also muß man dafür sorgen, daß die Schwere eines jeden Stieles nach der

Dicke des Stiffts, abgemessen sey; damit man mit verschiedner Stärke arbeiten könne. Da dieses Werkzeug das vornehmste und hauptsächlichste bey dieser Art von Arbeit ist, so muß es von besondrer Güte seyn. Fig. 2. ist ein Schabeisen von dreyeckiger Gestalt, man braucht es eben zu der Absicht, wie bey dem ordentlichen Kupferstechen. Fig. 3. Ein Polirstahl, die matt und platt gemachten Partien zu poliren: Seine Form ist wie eines Schäufleins oder einer Schüppe. Dieser Polirstahl muß rund seyn, weil die Politur nicht überall gleich seyn darf, und weil er hier eben die Wirkung thun muß, wie bey dem gemeinen Graviren,

wo einige Partien mehr gegerbt sind, als andere.

Was nun den Gebrauch dieser Instrumente anbelangt, welche von einer geschickten und leichten Hand hauptsächlich geführet werden müssen, so ist es vor allen Dingen nöthig, die mit Röthel oder schwarzer Kreide verfertigte Zeichnung auf ein mit Oel oder Virnis getränktes Papier zu bringen. Hierzu bedient man sich der spanischen Erde oder italienischen Kreide; beyde Arten sind denen, die radiren, bekannt genug. Hierauf trägt man die Zeichnung auf die Kupferplatte über, damit sich aber dieselbe desto besser anlege, so trägt man zuvor Sorge, sie ein wenig fett zu

machen durch einige Tropfen Oel oder ein Stück Wachs, welches man in ein Läppgen gewickelt hat. Nachdem diese Zubereitungen geschehen sind, so werden die Umrisse der Figuren auf die Platte gezogen; hierzu braucht man die allerfeinste Nadel, wovon wir schon oben geredet haben. Damit aber die darauf folgende Arbeit nicht zu Schanden gehe, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man mit dem Instrumente nicht zu tief ins Kupfer komme. Denn wenn es doch, ohngeachtet aller gebrauchten Vorsicht, daß die Züge nicht zu tief eingeschnitten werden sollen, nicht selten bey dem Radiren geschiehet, daß das Scheidewasser zu tief einfrißt;

so ist dieser Uebelstand noch vielmehr in unsrer neuen Manier zu befürchten, wenn es auf das Punktiren ankömmt.

Ist nun die Platte in diesem Zustande, nämlich, daß die Umrisse der Zeichnung darauf gebracht sind, so bedient man sich einer Composition von Oel und frankfurther Schwarz in ein Läppgen gewickelt, um sie zu schwärzen. Diese Operation erleichtert dem Auge das Sehen. Und nachdem man das Modell vor einen Spiegel gestellt hat, wie bey dem ordentlichen Kupferstechen geschiehet, so wird man nach dem Abdrucke mit Vergnügen sehen, daß die Umrisse der gestochnen Zeichnung vollkommen dem Originale gleich sind. Endlich fängt

man an, die Figuren auf eben die Art zu schattiren, wie sonst bey Zeichnungen geschiehet; und hier ist eben der Ort, von dem Gebrauche der Punktirnadel, und der wahren Art, sie zu führen, zu reden.

Man sehe das Kupfer A. Fig. 4. a stellt das Unterste der Hand vor, welches, wie man siehet, der vornehmste Theil ist, der den Künstler bey der Arbeit dirigiret. b. Den Stift hält man beynahe senkrecht, doch so, daß ihm die Hand eine ganz kleine, und fast unmerkliche Neigung giebt, und ihn leicht, flüchtig und gleichsam hüpfend führet. Da die Punkte auf die Art nicht zu dicht an einander kommen, so stellen sie die

Tüpflein des Röthels und der schwarzen Kreide sehr natürlich vor; an statt, daß wenn man die oben angeführten Röllgen gebraucht, die Punkte zu häufig und zu dichte an einander treffen. Man bedient sich ferner des Schabeisens (siehe Kupfertafel A. Fig. 2.) die Gegenden auszukratzen, wo es erfodert wird, worauf der Polirstahl dem Werke die gehörige Politur giebet. Wenn man sich nun nach dieser Manier, die ich angezeiget habe, gerichtet hat, und die also zubereitete Platte mit gewöhnlicher Farbe abdrucken läßt, so wird dieser Kupferstich der Zeichnung vollkommen ähnlich seyn, die man sich zum Muster gewählet hat. Eine Probe hiervon sieht man auf der zweyten Kupfertafel B.

Da

Da das menschliche Auge zu schwach, und zu sehr eingeschränkt ist, als daß es in einem Gegenstande alles sollte entdecken können, was an demselben am merkwürdigsten ist, und am meisten seine Aufmerksamkeit verdienet; da es doch aber so neugierig ist, daß es auch die kleinsten Theile eines Körpers betrachten und untersuchen will; so hat der Mensch das Geheimniß entdeckt, seine Neugier zu befriedigen, und sich durch die Vergrößerungsgläser neue Bewegungsgründe zur Bewunderung zu verschaffen. Jedermann weiß, daß das Mikroscop aus verschiedenen Gläsern zusammen gesetzt ist, welche so geschliffen und gestellt sind, daß sie die Gegen-

stände beträchtlich vergrößern. Der berühmte Leeuwenhök kann als der Erfinder dieses wunderbaren nützlichen Instruments angesehen werden; und es ist kein Künstler, welcher nicht mit aller Ehrerbietung an diesen großen Mann denken sollte *). Ich selbst trage heute diesen Tribut mit desto größern Vergnügen ab, da wir uns, ohne der Erfindung des Mikroscops, dieser neuen Kunst, von der ich handle, noch würden beraubet sehen.

Es geschahe also durch Hülfe des Vergrößerungsglases, daß ich auf der Platte

*) Herr Leeuwenhök liegt zu Delft in der alten Kirche begraben, wo man dessen Grabschrift, nebst der Lobeserhebung seiner Verdienste und Talente, lesen kann.

Platte B. wie es denn ein jeder anderer auch wahrnehmen kann, den wahren Charakter des Röthels und der schwarzen Kreide entdeckte, deren Aehnlichkeit in den Schraffirungen mit dem Grabstichel ist beobachtet worden. Zum Exempel:

A Stellt einen Zug mit Röthel vor, wie er unter dem Vergrößerungsglase erscheint.

B Eben den Zug, aber etwas stärker.

C Eben denselben, noch stärker.

A) Einige Züge, welche dem bloßen Auge ganz schwach vorkommen; durch das Mikroscop aber höher ausfallen.

B) Mit meinen Instrumenten verfertigten Kreuzschatten; dessen Genauigkeit und Gleichheit der Züge man durch das Vergrößerungsglas im Großen sehen kann.

C) Eben diese Züge mit schwarzer Kreide; man wird an ihnen eben die Manier gewahr werden, wie an den Zügen mit Rothstein.

Nach der Erklärung, die ich gegeben habe, ist es ganz leicht zu erkennen, daß die oben angeführte Manier der Franzosen bey weitem nicht so zuverläßig, als die meinige ist. Die Ursache dieser Verschiedenheit kommt, wie ich glaube, von der Verschiedenheit der Gründe oder Plans, worauf man arbeitet. Indem

dem der Etzgrund es nicht allezeit erlaubet, mit den stählernen Röllgen oder der Nadel Linien darauf zu ziehen, ohne den Grund zu beschädigen, besonders, wenn man Kreuzschraffirungen anbringen soll. Hierzu kommt noch, daß man nicht immer die Gewalt hat, seiner Hand den Grad der Stärke oder Leichtigkeit zu geben, wie man gern will; hernach, daß man, nachdem das Scheidewasser gefressen hat, sich genöthiget siehet, mit besondern Instrumenten die Oerter noch einmal zu übergehen, welche stärker ausfallen sollen. Also glaube ich, da meine Manier sich auf gewissere Grundsätze stützet, daß der Erfolg davon auch viel gewisser zu erwarten ist,

als bey der Französischen, welche nicht anders, als sehr zweifelhaft und ungewiß seyn kann. In der That ist die Behandlung eben dieselbe, deren sich der Zeichner bedienet, so daß es gleich bey der ersten Anlage selbst, gar leicht auf der Kupferplatte zu entdecken ist, ob man die Manier der Originalzeichnung getroffen hat, die man kopiret.

Eine andere nicht weniger wichtige Ursache ist die, daß außer der Kürze der Ausführung, auch noch meine Instrumente leichter zu gebrauchen, nicht so kostbar und bequem anzuschaffen sind, desgleichen daß man sie gleich fertig kaufen kann. Anstatt daß jene, deren sich die französischen Kupferstecher be-

dienen, und die ich oben genauer vorgestellt habe, nicht so leicht zu haben sind, und mehr Unkosten erfodern. Ich kehre wiederum zur Ausführung zurück.

Nachdem man die Umrisse auf der Platte mit der feinsten Nadel gemacht hat, so arbeitet man so lange mit dem Grabstichel, bis sich dem Auge eine vollkommne Aehnlichkeit einer ausgesuchten Crayonzeichnung darstellet. Man gehet ferner zu den Schraffirungen fort, die gerade oder schief gehen; nach diesem kömmt man zu den Kreuzschatten, und endlich wird alles retuschiret. Sollten noch einige Orte seyn, die man markigter, sanfter und wollichter machen will, so geschieht es auf die Art, daß das Instrument

strument von der Hand des Künstlers eine gewisse zitternde und hüpfende Bewegung bekommt, und also nach Gefallen den Grad der Stärke oder des Sanften hervor bringt, den man diesen Orten geben will.

Endlich läßt man von dieser also zubereiteten Platte einen Abdruck zur Probe machen; man hält sie gegen das Original, und retuschirt sie, da, wo es nöthig ist. Man giebt denen zu tiefen Gegenden mehr Licht, indem man das Schabeisen darüber führet; und poliret mit dem Polirstahle diejenigen, welche zu dunkel sind, und gebrauchet die sechste Nadel, um denen mehr Stärke zu geben, welche sich nicht genug auszeichnen.

Also kann man mit Hülfe dieser von mir angezeigten Instrumente, denen man nach Erfodern mehr oder weniger Schärfe giebt, alle mögliche Gegenstände auf das Kupfer bringen, als Landschaften, große und kleine Figuren u. d. gl.

Nachdem ich dasjenige abgehandelt habe, was sich auf die Crayonzeichnungen beziehet, so wende ich mich zu dem, was erfodert wird, wenn man einem Stiche das Ansehen einer mit Sinesischer Tinte oder jeder andern Farbe getuschten Zeichnung geben will.

Diese Operation geschieht auf zweyerley Art. Entweder durch das Fressen des Scheidewassers, wie bey dem gewöhnlichen Radiren; oder indem man

mit diesem fressenden Auflösungsmittel sogleich auf die Platte arbeitet. Was die erste Art betrifft; so fängt man mit dem Auftrage des Etzgrundes an; man macht die Umrisse darein, welche stark müssen eingedrückt werden. Dieses zu erhalten, zeichnet man die Umrisse auf Papier mit einem in Vermillion (Zinnober) getauchten Pinsel, der in Wasser aufgelöset worden, (aber ja kein Gummiwasser) hierauf läßt man das Papier und die Platte durch die Presse laufen. Wenn sich auf die Art die Umrisse auf der Platte abgedrückt haben, so macht man sie warm, bis der Etzgrund erweicht ist. Man läßt sie hierauf wieder kalt werden, und befindet, daß die

Umrisse

Umrisse darauf sehr stark angezeigt sind. Man entblößt ferner diejenigen Partien, welche wie getuscht erscheinen sollen, von dem Etzgrunde, der sie bedeckt; worauf man das Scheidewasser so lange fressen läßt, als die Stärke oder Schwäche der Züge es erfordert, damit die Umrisse nach dem Abdrucke wie gewaschen erscheinen. Damit man endlich durch das Scheidewasser die stärksten Schatten und Touchen erhalte, so bringt man einen neuen Etzgrund oder Lage von Wachs darauf. Denn ehe man den Röthel oder die schwarze Kreide sucht nachzuahmen, so macht man zuvor alle Partien völlig aus, die als gewaschen aussehen sollen.

Die zweyte Manier aber, der ich selbst folge, geschiehet folgendergestalt. Man läßt, ohne einen Etzgrund auf das Kupfer zu bringen, sogleich die bestimmten Oerter fressen; doch verstehet es sich zugleich, daß man zuvor die Umrisse mit dem Grabstichel gemacht, und alle Partien mit Röthel angezeigt haben muß, welche wie getuscht ausfallen sollen. Hierauf nimmt man einen Pinsel, den man in geschwächtes Scheidewasser taucht, und damit auf dem bloßen Kupfer wäscht, wie auf dem Papiere, immer eine Partie nach der andern. Es ist unterdessen doch die Vorsicht zu brauchen, daß sich nicht etwa das Scheidewasser auf der ganzen Platte ausbreite;

breite; dieses Uebel zu verhüten, muß man sie mit ein wenig Oel fett machen. Hierauf wird dem Scheidewasser so viel Zeit gelassen, als nöthig ist, sich der bestimmten Partien zu bemächtigen, und denselben genug Vertiefung zu geben. Damit sie geschickt werden, den gehörigen Grad der Farbe und Tinte anzunehmen, wenn sie die Sinesische Tinte recht nachahmen sollen. Wenn das Scheidewasser nicht sollte genug gefressen haben, wiederholet man die Operation so vielmal, als man es für gut befindet; besonders bey den Ungleichheiten, die bey der Behandlung noch übrig bleiben; und man kann alsdenn, wie ich es selbst bisweilen thue, diese Ge-

genden Stück vor Stück in kleinen Partien gründen, wie man es bey dem gewöhnlichen Radiren macht.

Der Vortheil, daß man die bestimmten Theile auf der Platte sogleich kann fressen lassen, ohne seine Zuflucht zu einem Etzgrunde zu nehmen, giebt dieser jetzt erklärten Manier vor denen andern einen großen Vorzug. Die Ursache ist, weil das Scheidewasser, indem es sich auf der Platte ausbreitet, beynahe eine Zirkelförmige Figur macht, daher seine Gränzen mehr nach dem Willen des Künstlers ausfallen; und da zugleich seine Wirkung nicht so stark ist, wie auf der mit Wachs überzognen Platte, so wird die Arbeit auch viel leichter.

Ich

Ich glaube also mit einigem Grunde, daß diese Manier nach Art der Zeichnungen zu stechen, die von mir selbst angenommen ist, nicht allein viel leichter in der Ausführung ist, als andere, sondern ich halte sie auch für viel gewisser. Man ist seiner Arbeit mächtig, folglich hat man nichts zu befürchten, und wer will uns hindern, seinem Kupfer alle mögliche Genauigkeit und Ausführung zu geben, die es im Stande ist, anzunehmen.

In dieser Manier kann nun alles mit einer Platte geschehen; da man sonst zween haben müßte, eine für den Röthel, und die andere für die schwarze Kreide. Auf diese Art habe ich meine

Stiche nach Art der Zeichnungen ausgeführet, die ich nach dem Saftleven und van Goojen herausgegeben habe. Jedes Kupfer ist nur auf eine einzige Platte gestochen und abgedruckt. Wenn man aber seiner Arbeit das Ansehen des Röthels, oder einer andern Farbe geben will, so muß man mehr als eine Platte dazu haben, wie man es in der Folge sehen wird. Ich will also von der zweyten Manier handeln, nämlich, wie man rothe und schwarze Kreide unter einander anbringen soll. Hier sehen Sie, wie ich es angreife. Ich mache zwey Kupferplatten zurechte; eine für den Röthel, die andre für die schwarze Kreide; übrigens ist die Art zu handeln,

wenig oder gar nicht von der oben fest-
gesetzten unterschieden.

Unterdessen muß man dafür sorgen, daß die beyden Platten recht genau auf einander passen, daß, wenn man sie auf einander legt, dieselben keinen leeren Platz zwischen sich lassen, damit auf die Art die Veränderung in der Presse desto leichter kann vorgenommen werden, und sich die Platte fein gleich abdrücke. Daß nun diese Operation ohne Fehler von statten gehe, so nimmt man die Platte, worauf der größte Theil der Zeichnung kommen soll; auf dieselbe, welche etwas größer und dicker seyn muß, als die andere, ziehet man ein Viereck, dessen Linien zugleich eine Art

von Einfassung außen um die Zeichnung herum vorstellen: Ist diese Platte fertig, so macht man eine Probe hiervon. Nach diesem macht man die andere zurechte, welche so genau auf die erste passen muß, daß sie gerade in das gezogne Viereck trifft, welches außen um das Werk herum gehet. Nach dieser Methode kann man seinen Platten allerhand Tinten geben; und zwar auf eine so sichere und gleiche Art, daß der Stich nach dem Abdrucke so vollkommen mit der kopirten Zeichnung übereinstimmen wird, daß sich nicht der geringste Unterscheid sehen läßt. Diese genaue Gleichheit zu bekommen, ziehet man den Abdruck der ersten Probe mit

weißer Kreide auf ein mit Firniß getränktes Papier, worinn das, was roth werden soll, weiß gelassen worden ist. Dieses Papier legt man, nebst der andern Platte, unter die Presse, auf welcher man alsdenn die Oerter wahrnimmt, worauf die rothe oder eine andere von der schwarzen unterschiedene Farbe kommen soll. Und da die zweyte Platte genau von der Größe ist, daß sie in das auf die erste gezogne Quadrat paßt, so legt man sie accurat zwischen diese Linien, damit sie auf dem Papiere abgedruckt werde; auf diese Art ist man sicher, daß die Arbeit wohl von statten gehen wird.

Ist die zweyte Platte auf die Art fertig, so läßt man die erste in Schwarz abdrucken; indem die um den Rand der Zeichnung gezognen Linien es allezeit sehen lassen, wohin man diese zweyte Platte legen muß; alsdenn entdeckt sich nach dem Abdrucke die genaue Proportion des ganzen Werkes, und man siehet mit Vergnügen, daß sich das Rothe und Schwarze ganz und gar nicht mit einander vermenget hat. Ich habe selbst eine Probe hiervon gemacht. Nämlich auf diese Art habe ich meinen dritten Kupferstich verfertiget, und vor einiger Zeit herausgegeben, welcher einen Schevelinger Fischer vorstellt, der seine Waaren zum Kaufe ausbietet.

Ich

Ich merke zugleich im Vorbeygehen an, daß die hölzernen Platten viel leichter fassen, und sich in einer Druckerpresse besser abdrucken lassen. Was ich von der getuschten Zeichnung gesagt habe, das gilt auch von andern Farben; in Ansehung der Arbeit und des Abdruckens, ist die Operation einerley, nur daß man vor jede Farbe eine besondere Platte haben muß.

Was die Zubereitung der Farben zum Abdrucke der Kupferstiche anbetrifft, so ist die Manier eben so, wie bey den Oelfarben. Unterdessen muß man doch bedenken, daß sie nicht alle gleich geschickt zum Drucken sind; daher ist es dienlich, die Art zu wissen, wie man sie

reiben und nach ihren verschiedenen Eigenschaften zubereiten soll, besonders in Absicht auf den Gebrauch, den man hier machen will. Die schwarze Farbe z. E. da sie die vornehmste ist, die man bey der Presse braucht, wird mit gesottenem Oele präparirt und warm abgedruckt; anstatt daß die andern Farben kalt abgedruckt werden. Dieses gilt ebenfalls von der rothen Kreide, welche zu dieser Art Kupferstichen aus gebrannten gelben Ocker gemacht wird. Um ihm aber eine desto lebhaftere Farbe zu geben, so mengt man fein dickes Mohnöl darunter. Dieses Oel dient überhaupt alle Farben zu verschönern und ihnen einen Glanz zu geben. Ich glau-

be, daß das bisher gesagte genug seyn wird, einen deutlichen Begriff von der Art zu machen, wie man alle Arten von Zeichnungen auf dem Kupfer ausführen soll. Es ist mir also noch übrig von dem Nutzen und dem Angenehmen dieser neuen Erfindung zu handeln.

Von dem Nutzen und dem Annehmlichen in dieser Kunst.

Die Nutzbarkeit dieser neuen Kunst verbreitet sich auf viele Gegenstände; aber, ohne mich bey der Erzählung aller aufzuhalten, so werde ich mich nur begnügen, einige der vornehmsten anzuführen, die diesen Nutzen merklicher

machen.

machen. Was für Vortheil wird zum Exempel nicht die natürliche Historie daraus ziehen! Wenn der Leser mit mir überlegt, wie viel Gegenstände sie uns darbietet, wovon uns die gewöhnliche Kupferstecherkunst nur eine sehr ungetreue Nachahmung geben kann; so wird er leicht begreifen, daß, wenn man ihnen den bezaubernden Reiz geben sollte, welchen der Pinsel des Malers mit so vieler Kunst ausdrückt, es nöthig war, sie durch den Grabstichel mit ihren natürlichen Farben und verschiedenen Charakteren, wodurch sich ihre Arten unterscheiden, vorstellen zu können. Dieses kann die Kupferstecherkunst, wie sie bisher bearbeitet worden ist, und

wird es niemals bewerkstelligen können, man gelangt nur durch unsre neue Manier dahin. Laßt uns ein ganz gemeines Beyspiel anführen; nämlich einen Fisch, dessen Floßfedern roth sind, und dergleichen bietet uns die Natur in Menge an. Der geschickteste Kupferstecher kann ihm keine andre Farbe geben, als die schwarze. Dieses ist auch bey den Mineralien, Corallen, Schmetterlingen und allen Arten von Insekten zu bedenken, deren Mannichfaltigkeit so groß ist, endlich bey allen Produktionen aus den dreyen Reichen der Natur. Alle diese Gegenstände, welche nach unserer Lehrart in ihren verschiedenen Tinten und Schattirungen nachgeahmt werden

kön-

können, stellen uns in den ordinairen Kupferstichen nur eine todte und allezeit monotonische Farbe vor, die bisweilen durch das Illuminiren nach Gefallen erhöhet wird, welches man aber allezeit fehlerhaft und oft sehr sudelhaft anbringt.

Die Anatomie, diese so vortrefliche und nützliche Wissenschaft, was für Vortheil, was für Glanz wird sie nicht durch diese so glücklich erfundene Kunst erhalten! Alle Theile des menschlichen Körpers, dieser wunderbaren Maschine, dieser künstlichen kleinen Welt, unter ihren eignen verschiednen Farben vorgestellt: Blutgefäße, Muskeln, Blutadern, Nerven u. d. gl. natürlich nachgeahmt,

geahmt, und von einem geschickten Grabstichel entlehnt, der von einer Hand nach Genie und Geschmack geleitet wird; eben die ordentliche Lage dieser Theile, eben solche Farben und Schattirungen, eben die Carnation, wie sie an den Menschen angetroffen wird. Was für ein Licht werden nicht so geschickt gestochne Kupfer über diese Wissenschaft verbreiten! Sie werden gleichsam ein Leitstern für die Anatomiker, Wundärzte und ihre Lehrlinge seyn, diese werden in dergleichen Kupfern den menschlichen Körper studiren, und zu einer sichern Erkenntniß aller innern und äußern Theile desselben gelangen; hieraus werden sie alle mögliche Zufälle er-

rathen können, die eine Wunde oder ein Fall verursachen kann, und deren Cur ihrer Sorgfalt und Redlichkeit anvertrauet wird. Ist es wohl übertrieben, zu sagen, daß dem menschlichen Geschlechte nichts nützlicher sey, als an dem Fortgange und der Vollkommenheit dieser schätzbaren Kunst zu arbeiten?

Und damit einen die Schwierigkeit der Ausführung nicht abschrecke; so gestehe ich zwar, daß eine Sammlung Platten nach diesem Geschmacke, wie ich sie fodere, wovon jede einen Theil des menschlichen Körpers abbilden müßte; und welche alle zusammen ein vollständiges System anatomischer Figuren

guren verschaffen würden, freylich viel Zeit und Mühe erfodern.

Unterdessen, wenn man für jeden Theil eine besondre Platte stechen läßt, und von jeder Platte eine genugsame Anzahl Abdrücke nimmt, so wird das Unternehmen nichts weniger als schwer, und die Kosten für den Käufer werden auch nicht zu hoch seyn.

Gegenwärtig bin ich zufrieden, daß ich die Möglichkeit eines so nützlichen Unternehmens gezeiget habe; vielleicht wird dieses Werk, das ich heute bekannt mache, künftig einem arbeitsamen Künstler den großmüthigen Vorsatz einflößen, sich in diesem Fache hervor zu thun. Er sey ein Ausländer, oder Landesmann,

so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, seinen Eifer belebt zu haben; und ich hoffe und wünsche ihm voraus, daß er glücklich seyn möge.

Die Mechanik würde gleichfalls aus dieser neuen Manier einen großen Vortheil ziehen. Es giebt kein Handwerkszeug, kein Instrument, in welcher Profeßion es auch ist, welches nicht, nebst seiner Gestalt, zugleich auch die Materie sehen ließe, woraus es gemacht ist. Eisen, Stahl, Kupfer, andre Metalle, selbst das Holz, lassen sich durch ihre verschiedenen Farben erkennen.

Mit einem Worte, alles was sich nur mahlen und stechen läßt, alles, was sonst in der Natur kann vorgestellt werden,

den, das läßt sich auch hier natürlich abbilden.

Aus allen dem, was ich angemerkt habe, wird man leicht wahrnehmen, was für große Vortheile diese neue Kunst verschaffen könne; hauptsächlich in Beziehung auf die Gegenstände, die man mit ihren natürlichen Farben vorstellen will, vermittelst der Kupferstiche nach Art der Zeichnungen. Eine beträchtliche, und vielleicht die einzige Schwierigkeit widersetzt sich aber doch der Ausführung dieses so löblichen und nützlichen Vorhabens; nämlich der Mangel an Ermunterung, wodurch der Eifer derjenigen erweckt werden könnte, welche gern zu dem Glücke und der

Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft das ihrige durch die Anwendung ihrer Talente und der Aufopferung ihrer Ruhe beytragen wollten.

Es scheinet im Gegentheil vielmehr, als wenn der schwarze und niederträchtige Neid vorzüglich auf dergleichen Personen und ihre Arbeiten sein grausames Gift verspritzen wollte. Oft ist es schon genug, einen Künstler nur genennet zu haben, um ihm von Seiten der Unwissenheit eine Verfolgung zuzuziehen, die allemal in ihren Anfällen sich nach dem Verhältnisse ihrer Dummheit richtet.

Die besten Absichten arbeitsamer und geschickter Männer werden gehindert; und die beständig boshafte und ungerechte

rechte Schmähsucht benimmt ihnen allen Muth, indem sie ihre Werke unterdrückt, ja sie selbst dem Gelächter, der Erniedrigung und Verachtung aussetzt.

Dieses schreckhafte Gemälde der Verachtung, welches ein Mann von Genie anstatt des Lohns seiner Arbeiten zu gewarten hat, soll doch deswegen seinen Muth nicht ganz darnieder schlagen. Wenn ich es entworfen habe, so ist es nicht deswegen geschehen, seinen Bemühungen Hindernisse in Weg zu legen; sondern ihn zu ermuntern, desto muthiger alle Hindernisse zu übersteigen, und die wüthenden Anfälle der Unwissenheit und des Neides zu verachten. Der Mann von großen Talenten wird wie

der Tugendhafte durch das süße Vergnügen hinlänglich belohnt, seine Pflichten erfüllet zu haben, wenn er an dem Fortgange der Künste, und zu dem Nutzen seiner Mitbürger gearbeitet hat. Wenn das Publikum, welches oft aus Eigensinn oder aus Thorheit ungerecht ist, seine Werke nicht so unterstützt, wie sie es verdienen, so hält er sich wegen der Ungerechtigkeit und Unwissenheit desselben, durch seine eigne Hochachtung schadlos, und durch die Verehrung vernünftiger Leute, an der es ihm niemals fehlen kann; übrigens weiß er, daß, wie ein Poet sagt:

Derjenige ein großer Thor ist, der es allen Leuten recht machen will.

Unsre neue Kunst empfiehlt sich aber nicht nur durch die Vortheile, die sie den Menschen verschaffen kann; sondern auch dadurch, daß sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet.

Es ist ohne Zweifel dem Menschen nichts angenehmer und nöthiger, als das Gesicht: Aber wie wenig sind ihrer nicht, die den Werth desselben recht kennen! Alle Leute sehen; aber indem sie sich ihrer Augen bedienen, so wissen sie meistentheils nicht, was sie sehen. Alle Gegenstände, die ihre Gesichtswerkzeuge rühren, sind ihnen fremde und unbekannt. Gleich einem tummen unwissenden Menschen, welcher von dem Augenblicke seiner Geburt an, bis an sei-

nen Tod, wie eine Pflanze auf der Erde wächset, alles mit Gleichgültigkeit ansiehet, und eben so tumm wieder ins Grab gehet, als er es bey dem Eintritte in das Leben war, scheinen sie gleichfalls nicht einmal zu wissen, was sie sind. Sie sind belebte Maschinen; nichts rühret sie in der Natur: jene häufigen Wunder in dem Werke der Schöpfung; jenes prächtige Gemälde der gesammten Natur; die unzähligen Schönheiten, welche sie in sich begreift, und die der Gegenstand der vergnügenden Betrachtungen des Weisen sind, nichts von allen dem dringet in ihr Herz. Und wenn der große Schauplatz der Natur nicht im Stande ist, ihnen diesen heiligen Enthusias-

thusiasmus einzuflößen, der den Menschen bey dem Anblicke aller dieser Wohlthaten über sich selbst erhebt; wie werden sie wohl in den kleinsten Theilen so großer und mannichfaltiger Gegenstände Bewegungsgründe antreffen, sich zu dem höchsten Beherrscher der Natur zu erheben? Wie werden sie den unermeßlichen Abstand zwischen dem Endlichen und Unendlichen, zwischen dem Unvollkommnen und höchstvollkommnen Wesen empfinden lernen? Wie werden sie endlich ihrem Schöpfer den Tribut der Ehrfurcht und Dankbarkeit leisten können, den er von seinen Kreaturen für alle die Wohlthaten fodert, womit er sie überhäuft? Nur für den Weisen, nur für denjenigen, welcher seine Pflichten und seine Schuldigkeit aus dem

großen Buche der Natur erlernet, sind diese unaussprechlichen Vergnügungen aufgehoben.

Jeder Theil der Schöpfung, den er untersuchet; jede Naturbegebenheit, die sich seinen Augen anbietet; jede Entdeckung, die er macht, sind so viele neue Bewegungsursachen, den weisen und allmächtigen Urheber seines Lebens anzubeten.

Die Liebhaber der Wissenschaften und schönen Künste, nehmen auch an diesen vortreflichen Vortheilen Theil; besonders durch die Beyhülfe der Kupferstecherkunst und Malerey, dieser Künste, welche alle die andern in Ansehung des Reizenden für das Gesichte übertreffen. In der That, was ist es nicht vor ein Vergnügen für einen Mann vom Geschmacke,

schmacke, wenn er sich von seinem ermüdenden Studiren erholen, und schöne Gemälde, geschickt gestochne Kupfer, feine Zeichnungen und dergleichen betrachten kann! Darinn entdeckt er alle Schönheiten der Kunst; hier folget er, so zu sagen, dem Pinsel und Grabstichel des Künstlers nach; er genießet das sanfte Vergnügen, große Künstler mit einander zu vergleichen, sie zu beurtheilen, ihre Talente zu taxiren, und das Wachsthum des Genies zu bewundern. Dieses reine Vergnügen, diese Erholung, die so geschickt ist, den Geist nach dem Beschwerlichen eines ernsthaften Studirens wiederum zu erquicken, ist in unsrer neuen Manier, nach Art der Zeichnungen zu graviren, vereiniget.

Man

Man würde Ursache haben mich einer Undankbarkeit zu beschuldigen, und ich würde auch ohne Zweifel diesen Vorwurf verdienen, wenn ich nicht diese Gelegenheit ergriffe, allen wahren Liebhabern der vortreflichen Kupferstecherkunst hiermit öffentlichen Dank abzustatten, welche, so wohl Einheimische als Auswärtige, das Siegel ihres Beyfalls auf meine Kupferstiche haben drücken wollen, indem sie ihnen einen Platz in ihren reichen und prächtigen Sammlungen gegönnt haben. Eine so günstige Aufnahme mußte meinen Eifer beleben; ich unterstund mich zu schreiben, und dem Publikum und allen Kennern meine Gedanken zu erkennen zu geben, in der süßen Hoffnung, daß meine Bemühungen nicht ohne Frucht seyn, und

diese kleine Abhandlung vielleicht einmal die Nacheiferung eines andern Künstlers würde erwecken können. Dadurch bin ich genug belohnt, wenn ich etwas zu dem Wachsthume dieser Kunst habe beytragen können, die es so sehr verdient, vollkommner gemacht zu werden.

Ich habe, so viel als in meinen Kräften stund, und die abzuhandelnde Materie zuließ, gesucht, mich zierlich und genau auszudrücken. Wenn aber doch einige Stellen meines Werks sich finden sollten, die etwas dunkel zu seyn schienen, und eine Erklärung nöthig hätten; so bitte ich diejenigen Personen, welche dergleichen verlangen sollten, überzeugt zu seyn, daß ich ihnen mündlich in dieser Sache alles Licht geben

werde, wenn sie sich gerade an mich wenden wollen. Ich erbiete mich auch, wenn es eine unvermeidliche Nothwendigkeit erfodert, vor ihren Augen dergleichen Zeichnungen nach der in diesem Werke beschriebnen Manier zu behandeln.

Nachdem ich meinen Lesern alle Arten von Glückseligkeit angewünscht habe, so drücke ich das Siegel auf diese Schrift, und schließe mit meinem gewöhnlichen Wahlspruche:

Ich warte und hoffe.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

B.
a.
b.
c.
A.
B.
C.

Bylaert, Johannes Jacobus

Neue Manier Kupferstiche von verschiedenen Farben zu verfertigen nach Art der Zeichnungen

Amsterdam ; Leipzig 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.art.o.102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11711681-5
VD18 14814897